

Sonntags-Blatt

Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 17. Febr. 1899.

Jahrgang 19. No. 24.

Der Mensch ist bekanntlich ein sehr unvollkommenes Geschöpf. Nicht nur unser Wissen ist noch sehr beschränkt (beschränkte Leute allerdings halten ihr Wissen bekanntlich für vollkommen), sondern auch unsere körperlichen und geistigen Eigenschaften sind es derart, daß es uns überhaupt nie möglich sein wird, Alles zu ergründen.

Die Astronomie rechnet immer nur mit feststehenden und bewiesenen Thatsachen; getrieben wie ihre Hilfswissenschaft, die Mathematik, nur mit bewiesenen Regeln rechnet. Nun giebt es aber in der Astronomie eine Menge Fragen, die nicht — oder jetzt noch nicht — auf Grund unumstößlicher Beweise gelöst werden können, die aber doch mit der Astronomie so eng verknüpft sind, daß sie der Astronom in den Bereich seiner Forschungen und Studien ziehen muß. Hier tritt dann die Hypothese an Stelle des Bewiesenen. Stützt sich die Hypothese so fest auf bewiesene Thatsachen, daß die Wahrscheinlichkeit für ihre Richtigkeit spricht, so wird sie zur Theorie. So z. B. ist die Copernicanische Lehre keine Hypothese, sondern eine Theorie; ebenso die Laplace'sche Weltbildungslehre. Dagegen können z. B. die verschiedenen sogenannten „Theorien“ über die Beschaffenheit der Sonne und Kometen nur als Hypothesen angesehen werden, weil sie einestheils nicht alle Beobachtungen zu rechtfertigen vermögen, und weil sie andererseits sich theilweise auf willkürliche, durch nichts bewiesene Annahmen stützen. Allerdings giebt man selbst in der Astronomie die Grenzen zwischen Hypothese und Theorie nicht immer so gerade.

Zu den Fragen, über die wir nur Hypothesen aufstellen können, gehören unter anderen auch jene: hatte das Weltall einen Anfang und wird es ein Ende haben? Und ist seine Ausdehnung beschränkt oder unbefruchtet?

Unteruchen wir die Frage, ob das Weltall räumlich begrenzt sein kann. Wir wissen aus unseren Beobachtungen, daß die Entfernung der messbaren Sterne, deren es bisher nur hundert giebt, zwischen 30 und 2000 Billionen Meilen von unserer Erde beträgt. Diese Messungen sind allerdings noch sehr ungenau, namentlich jene der Sterne, deren gemessene Parallax nur eine Hundertel Bogensekunde beträgt. Letzterer Parallax entspricht aber schon eine Entfernung von 20,626,500 Sonnenweiten (d. h. Entfernungen der Erde von der Sonne) — 100 Sternweiten — 326,2 Lichtjahren; das heißt: das Licht, obgleich es in der Sekunde 200,000 Meilen zurücklegt, braucht doch 326,2 Jahre, bis es uns von jenem Sterne erreicht. Nicht sehen oder gegen jene 100 Sterne fast eine Milliarde Sterne in unmeßbarer Entfernung; und in der That kann man annehmen, daß die entferntesten der uns im Fernrohr sichtbaren Sterne mindestens 12,000 Lichtjahre weit weg sind. Wollte man annehmen, daß es unter den 570 Millionen Sternen 16. Größe auch nur einen einzigen giebt, der mindestens gleiche Größe und Leuchtkraft hat wie der Stern Alpha Centauri — eine höchst wahrscheinliche Annahme! — so müßte dieser nicht weniger als 13 Millionen Lichtjahre von uns entfernt sein, also etwa 80 Trillionen (eine Trillion hat 18 Nullen) Meilen! Denn ein Stern 16. Größe ist nahezu 17 Größenklassen kleiner als Alpha Centauri und da jede Größenklasse um 2,51 mal weniger hell ist, als die vorhergehende, so hätte er (bei gleicher Größe und Leuchtkraft) auch um 3 Millionen mal geringere Helligkeit, wäre also 3 Millionen mal weiter von uns entfernt, als Alpha Centauri. Letzterer befindet sich aber 4,36 Lichtjahre weit von uns und ein Lichtjahr entspricht einer Entfernung von etwa 7000 Milliarden Meilen, so daß wir zu obigen Zahlen gelangen.

Allerdings haben wir aber dabei einen wichtigen Umstand außer Acht gelassen: um uns sichtbar zu werden, bedarf es eines Mediums, das die Lichtwellen bis zu uns trägt. Dieses Medium ist der sogenannte Weltäther, dessen Vorhandensein wohl nicht direct bewiesen werden kann, das aber eine physische Nothwendigkeit ist, weil sich sonst eben, wie gesagt, die Lichtstrahlen (bzw. Schwingungen der Lichtwellen) nicht fortpflanzen könnten.

Dieser Weltäther muß allerdings von einer Dünne sein, für die uns jede Vorstellung fehlt, da er den Bewegungen der Weltkörper gar keinen merklichen Widerstand entgegensetzt — nicht einmal den dünnen Atomen der Kosmoschiffe. Bei aller Dünne aber muß sich diese in so unachbaren Entfernungen, wie jene, die hier in Betracht kommen, derart summieren, daß sie im Staube ist, die Helligkeit der Lichtstrahlen zu beeinträchtigen. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß, wenn wir diese Absorption des Lichts durch den Weltäther in Rechnung ziehen, jene theoretisch ermittelte Entfernung von 13 Millionen Lichtjahren eine bedeutende Verminderung erfahren muß; welche? vermögen wir natürlich nicht anzugeben, weil wir den Grad der Dünne des Weltäthers nicht kennen. Der Astronom Struve hat jedoch vermutet, daß wir wegen

dieser Absorption kein Licht sehen können, das sich weiter als 12,000 Lichtjahre von uns befindet. Das ist allerdings ebenfalls eine durch nichts bewiesene Annahme. Immerhin ist aber das Eine feststehend: die Entfernung der weitesten uns sichtbaren Sterne ist eine für unsere Sinne unfaßbare.

Wenn dem aber so ist, so erzieht sich doch aus Gründen der einfachen Logik, daß das Weltall überhaupt keine Grenzen haben kann. Denn selbst, wenn wir mit Wilhelm Struve 12,000 Lichtjahre als Grenze unseres Gesichtskreises annehmen, so würde das Weltall einer Kugel entsprechen, deren Durchmesser 112 Milliarden Mal die Entfernung unserer Erde von der Sonne annehmen! In welcher Weise könnte nun diese Riesentafel begrenzt sein?

Gewiß ist für uns die Vorstellung unfaßbar, daß irgend ein Raum — oder besser gesagt Dina — keine Grenzen habe, denn uns fehlt der Sinn für das Unendliche, Unbegrenzte. Unwillkürlich denken wir uns: „aber einmal muß man ja doch das Ende erreichen können!“ Bei dem Weltall ist aber eine solche Erreichung, wie eben bewiesen, unmöglich.

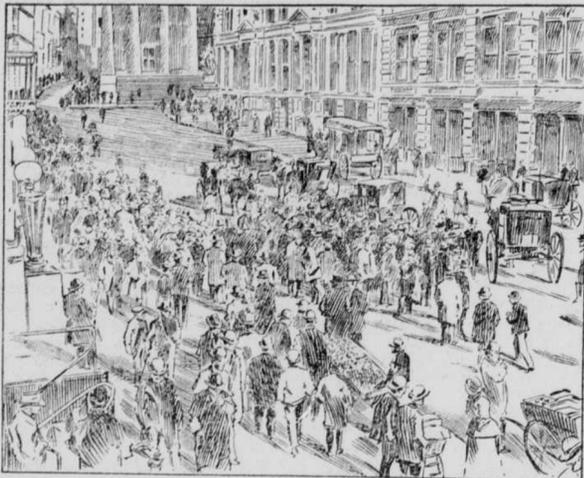
Das Problem, ein ein Vogel gleich durch die Lüfte dahinzuschießen, ist anzuehend genug, um nicht nur phantastische Erfinden, sondern auch gründliche Gelehrte ununterbrochen zu beschäftigen. Von dem Mythos der lebenden Taube des Archytas von Tarent bis zum Flugapparat Otto Lilienthals — welcher ein gewaltiger Schritt menschlichen Erfindungsgeistes! — und doch harren wir immer noch, trotz der rastlosen Bemühungen der Gelehrten und sinnreichsten Köpfe, der endgültigen Lösung des Problems.

Auch der jüngsten Erfindung auf diesem Gebiete, dem „Avion“ eines französischen Ingenieurs, Namens Ader, wird man wohl kaum eine große Zukunft weissagen können, sie verdrängt aber immerhin so viel Witz und Erfindungsgeist, daß man sie nicht gut billigen darf übergehen kann. Der Erfinder vermochte nur einmal ein Experiment zu versuchen. Ein unglücklicher Zufall unterbrach dieses in demselben Augenblick, wo er eine entscheidende Probe in einer oder der anderen Richtung abzulegen gedachte, und es war seitdem nicht möglich, zu zeigen, welcher Leistungen der Apparat fähig ist.

Aber hat, gleich all denen, die vor ihm die Idee gefaßt haben, durch die Lüfte zu fliegen, während sehr langer Zeit den Flug der Vögel studirt sowie die Organe ihres Fluges — die Flügel. Er hat zweifellos bei diesem Studium mehr Schorfsmilch bewiesen als die meisten seiner Vorgänger. Er hat beobachtet, daß die Flug-Organen der Vögel einer ganz bestimmten geometrischen Kurve folgen, die sich an der Bruststelle entwickelt und in der Bewegungsrichtung aufsteigt. Jede einzelne Feder gehorcht demselben Gesetz. Eine Kurve ist je nach der Schwere der Flügel mehr oder weniger hervortretend, aber die Thatsache wird immer und überall beim Flug aller Vögel, bei dem der Adererflieger, der Quetzal, turzum bei allen Geschöpfen wahrzunehmen, die sich selbst in der Luft erhalten. Das ist ein Prinzip, von dem die Natur niemals abgeht, und auf dem, nach Ader, die Grundlage des Fluges beruht. Um seinen mechanischen Vogel in der atmosphärischen Lage zu erhalten, hat der Erfinder angewandte Überflächendruck hergestellt. Geste Flügel, ähnlich den seltsamen Dumerans der australischen Ureinwohner. Es leuchtet ein, daß ein derartiger Apparat selbst den Charakter eines Voagels mit ausbreitenden Schwirgen, etwa wie er riesenhaftes Spielzeug, erhalten muß.

Aber macht kein Fehl daraus, es sei wirklich ein mechanischer Vogel, den er zu konstruieren wünschte. Die Flügel des Avions sind aber weder aus natürlichen noch künstlichen Federn zusammengesetzt. Das Gestell, das aus jähren Bambusfasern gebildet ist, ist hoch, leicht und doch ganz steif. Rippen von Stahlblech halten sie in der Lage. Die Flügel oder Glieder, die als Stüppunkte in der Luft dienen, sind aus Seide. Diese Flügel, in all ihren Theilen geliebt, können fest zusammengeklappt werden. Sie dienen einfach als Stütze und schlagen nicht. Sie sind jedoch beweglich und können am Bug aufgerichtet werden, um den Schwerpunkt des Apparates zu mobilisieren. Die Triebkraft des Avions liefern Schrauben, die in der Luft den schlaackenden Flügel des Voagels ersetzen, wie im Wasser die Flossen des Fisches. Die beiden vierflügeligen Schrauben sind aus Bambusfasern, leicht und steif konstruirt, an der Vorderseite angeordnet und ganz unabhängig voneinander. Der Motor, der jede derselben treibt, ist von sehr geringem Umfang und Gewicht.

N. W. Winkelbörse an Broadstreet.

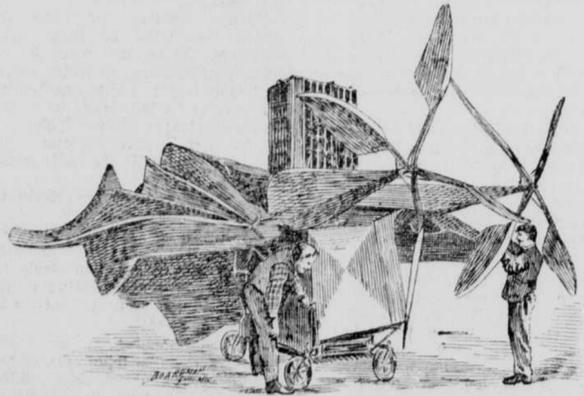


Die Tage der Erregung an der Wallstreet spiegeln sich wieder in der Winkelbörse, welche in der Mitte der Broadstreet ihre Transactionen vor sich nimmt. Unser Bild giebt die Scene, welche sich hier in der Hauptgeschäftsstraße abspielt. Nur krömen der Regen kann die Mäcker veranlassen hinter den Thüren des Mills Buildings Zuflucht zu nehmen. Diese Winkelbörse auf der Straße ist ein nicht zu unterschätzendes Anhängsel zur Wallstreet, denn der Kurs mancher wichtigen Securitaten hängt ganz von der Stimmung dieser Straßenbörse ab, welche ohne Beamte und Regeln in Scene gefeiert wird. Die Lieblings-

Speculationspapiere der letzten Tage waren hier „American Air Power“ für Crofers Autotrud-System und Joseph Leiter's „International Air Power Company“. Diese Actien stiegen innerhalb weniger Tage 40 Points, von 30 auf 70, und entwickelten eine fieberhafte Thätigkeit unter den Mäclern der Straßenbörse. Näherlich ein Fremder diesem Theil der Broadstreet, so glaubt er, ein Aufschlag habe sich eines Unglücksfalles wegen gebildet. Erst beim Näheretren sieht er, daß es sich nur um ein freilich und Bienen in „Air Power“, „Standard Oil“, „Prestel Steel“, „Continental Tobacco“ etc. etc. handelt.

Wenn alle Ausgänge für den Dampf geschlossen sind, bewirkt der Druck einer Atmosphäre in der Sekunde. Der abziehende Dampf strömt in einen Oberflächensonderator, der das Wasser ohne Verlust wieder zu erlangen ermöglicht. Jeder Motor besteht zwanzig Pferdekraft. Jeder Theil ist so dünn gehalten, daß das Totalgewicht des Generators, Motors und Kondensators ungenügend sechs und ein halbes Pfund pro Pferdekraft beträgt. Jeder der beiden Motore hat eine Schraube in Thätigkeit und die Geschwindigkeit kann nach Belieben regulirt werden. Das Steuern geschieht mit dem am Ende befindlichen Ruder, welches durch den Luftschiffer mittels Pedale in Bewegung gesetzt wird. Drei oder vier Knöpfe oder Griffe, so angebracht, daß sie leicht zur Hand sind, genügen für alle Manöver. Das ist in großen Flächen die Einrichtung des Avions. Das Modell hat eine Flügelspannung von 49 Fuß. Das Gesamtgewicht be-

trägt 568 Pfund. Mit vollständiger Ladung dürfte es 1000 Pfund erreichen. Der Avion ist besonders bemerkenswerth — wurde mit Hilfe des französischen Kriegsdepartements in den Jahren 1892 und 1897 und unter steter Ueberwachung durch drei Generale und zwei Sachverständige erbaut. Nachdem der Apparat im vergangenen Jahre fertiggestellt war, besaß man sich, mit ihm auf dem Satorn-Feld zu manövriren. Eine große rechteckige Fläche wurde vom Rasen befreit, planirt und völlig glatt gehalten. Erfahrene Ingenieure wurden geladen, den Experimenten beizuwohnen. Endlich, als etwas Windstille eingetreten war, bestieg Ader seine Maschine und setzte sie in Bewegung. Auf Käber gestellt und die Flügel gleich einer ungeheuren Fiebermans ausbreitend, passirte der Apparat zunächst die Bahn in gemäßigter Geschwindigkeit, während zahlreiche Wächter bemüht waren, Jedermann von dem Versuchsfelde fern zu halten. Amalia nahm die Schnell-



Flugapparat „Avion“ zusammengeklappt.

lings reparirt, ist mit leicht beweglichen Käbern versehen worden, die einer Wiederholung eines derartigen unglücklichen Falles vorbeugen sollen. Die Wiederaufnahme der Experimente wird demnach vom Kriegsministerium angeordnet werden.

In der Erwartung, daß irgendwo sich schließlich eine Geldbelle aufstehen wird, vielleicht auch mit einem Seitenblick auf die Ver. Staaten, läßt die Panama Canal-Gesellschaft zur Zeit die Ausgrabungen heftig fördern. 1700 bis 2000 Arbeiter sind dabei beschäftigt und fünfzig Lokomotiven im Gange, mit Hüfen von zehn bis fünfzehn Wagen das ausgegrabene Erdreich fortzuschaffen. Die ganze Thätigkeit wird auf den Culebra-Durchstich, das schwerste Stück des Werkes, concentrirt. Auf der atlantischen Seite ist auf neunzehn Meilen Wasser im Canal, auf der Pacific-Seite sieben. Die Ausgaben belaufen sich jetzt auf 137 Millionen, die Fertigstellung würde noch 120 erfordern.

Ausland und Vermischtes.

Es ist eine noch nicht ausgetragene Frage, was für den Schauspielerschwärmer darzustellen ist, die Majestät eines Königs oder die Unwüchsigkeit eines Bauern. Kostspieliger für den Theaterdirector ist jedenfalls das Erstere, denn es verlangt, namentlich in historischen Stücken, einen großen Aufwand für die Kleidung. Ein vollständiges Königskostüm kostet heute in einem ersten Pariser Atelier zwischen 500 und 12,000 Fr. Geborene Herrscher haben sich nicht selten in Königs- und anderen vornehmen Rollen versucht, und es war nicht immer ohne Gefahr für die Berufsschauspieler, neben ihnen aufzutreten. Kaiser Nero spielte einst den Priamus, ein berühmter Schauspieler neben ihm den Paris. Da diesem mehr applaudirt wurde als dem Kaiser, ließ Nero ihn am nächsten Tage hinrichten. Es soll vorgekommen sein, daß Fürstinnen ihres Gleichen auf der Bühne viel schlechter darstellten als Schauspieler. Friedrich Haase erzählt in seinen Erinnerungen, daß er einst Scribe's „Das Wasser“ für eine Liebhaber-Vorstellung am Hofe in Coburg einstudirte. Der Herzog, der den Bolivarrolle spielte, benahm sich so ungeschickt, daß ihm Haase zurief: „Aber, bitte, so wie Sie benimmt sich doch kein Herzog!“ Raibe Raibe Zuschauer lächelten sich oft über die Nachvollkommeneit eines Bretterkönigs. Als Keane eines Tages mit dem Rase „Mein Königreich für ein Pferd!“ als Richard der Dritte geendet hatte, erhielt er am nächsten Tage den Brief eines schlichten Farmers, der ihm mittheilte, er könne zu dem von ihm gestern Abend verübten Bedingungen ein sehr gutes, selbstgezeugenes Pferd zur Verfügung stellen. Bisweilen benehmen sich die Könige auf der Bühne recht unfürsichtlich, ohne daß das Publikum dies bemerkt. Garrick spielte einst den Hamlet, als im letzten Akt Claudius an einem anderen Plage der Bühne hinfiel, als auf der Probe verabredet war. Garrick-Hamlet flücherte ihm zu: „Nicht da hinlürzen — dort sterbe ich.“ Aber der Darsteller des Claudius erwiderte leise: „Ich bin der König — ich kann sterben, wo ich will.“

Zu einer landwirthschaftlichen Ausstellung in einer schwedischen Provinzialstadt hatten die beiden Töchter des Pastors Hansen einen riesigen Marzipantischen eingekauft, in der Hoffnung, eine Prämie zu erhalten und damit ihrem alten Vater eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Eines Tages, als die Familie bei Tische saß, kam denn auch ein großes versiegeltes Schreiben, welches also lautete: „Das Preisrichtercollegium der neuesten Gruppe, welche Stallgebäude und das zugehörige Baumaterial umfaßt, hat den Fräulein Minny und Betty Hansen eine goldene Medaille zuerkannt für die von ihnen ausgestellte Probe zum Bodenbelag von Stallungen und Meiereien. Obgleich die Zusammenlegung der vorzüglichen Massen nicht — wie es die Statuten erfordern — genau angegeben ist, konnte das Richtercollegium nicht unterlassen, dieses vorzügliche Erzeugniß zu prämiiren. Selbst neubeschlagene Pferde werden nicht im Stande sein, einen mit Nüssen aus dem eingekauften Material belegten Stallboden zu beschädigen.“

Die Fingerzeige der Natur. Arzt: „Nun, wie steht es mit Ihrer Schlaflosigkeit?“ Patient: „Immer dieselbe Sache. Ich wache mich fast jede Nacht ruhelos bis 5 Uhr Morgens umher.“ Arzt: „Haben Sie denn die Pulver genommen, die ich Ihnen verordnet habe?“ Patient: „Ja, aber der Erfolg wollte sich nicht einstellen und deshalb habe ich schon seit einer Woche damit aufgehört. Uebrigens muß ich Ihnen erzählen, daß ich in einer einzigen Nacht, und zwar vorzuehst, ganz ausnahmsweise vorzüglich geschlafen habe.“ Arzt: „So, so, der Sache müssen wir doch auf den Grund gehen! Was haben Sie am Abend vor der Nacht, in der Sie ausnahmsweise schlafen konnten, getrunken?“ Patient: „Gar nichts. Es war eben der reine Zufall.“ Arzt: „Die Pathologie kennt keinen Zufall! Wann sind Sie zu Bett gegangen?“ Patient: „Um punkt elf Uhr.“ Arzt: „Erzählen Sie mir ganz genau, was Sie unmittelbar vorher getrieben haben.“ Patient: „Ich habe geschrieen.“ Arzt: „Was haben Sie geschrieen?“ Patient: „Einen rekommandirten Brief.“

Arzt: „Also schreiben Sie von jetzt ab jeden Abend einen rekommandirten Brief, das scheint Ihnen doch zu helfen.“

Del auf die empörten Wellen ziehen ist namentlich in England eine sehr gangbare figurliche Redensart, die angewandt wird, wo es sich darum handelt, durch gütliches Auerden erregte Gemüther zu besänftigen. Kürzlich hat man sich an der Küste überzeugen können, daß der Ausdruck auch im wirklichen Sinne stichhaltig ist. Bei dem heftigen Südweststurm am 10. Januar war der Canal wieder, besonders an der englischen Küste, in so hohem Aufruhr, daß an Beförderung der Mittagspost von Dover nach Calais nicht zu denken war und der Dampfer Empress nach Follstone gewiesen wurde, um Passagiere und Post nach Calais dort einzunehmen. Ganz in der Nähe der Küste war aber auch hier der Wellenschlag so unständig, daß die Empress nicht an die Landungsbrücke zu kommen mußte. Die Hafenbehörden waren in großer Verlegenheit, bis Jemand halb im Scherz vorschlug, „to pour oil on the troubled waters“. Sofort wurden einige Gallonen Del herbeigeschafft und in die wild bewegte See gegossen. Die Wirkung war fast augenblicklich und sehr bemerkenswerth. Die See wurde glatt und die Empress konnte mit der größten Leichtigkeit heranbumpfen, an der Landungsbrücke anlegen und die zahlenden Passagiere an Bord nehmen.

Die junge Königin von Holland geht um 11 Uhr Abends zu Bett und erhebt sich sehr früh, um ohne Hilfe eine flüchtige Toilette zu machen und auf dem Renner von Fleisch und Wein oder dem Stahlroß einen erfrischenden Ritt resp. Fahrt durch den Park zu unternehmen. Bei dieser Excurfion trägt „Das Willemintje“ stets eine echt holländische „Mante“ aus rauber Welle und von demselben Schnitt, wie sie die Bäuerinnen in Friesland tragen. Nach der Rückkehr bringt man ihr eine Tasse Chocolade in das Ankleidezimmer und gleichzeitig erscheinen zwei Jofen, mit deren Hilfe eine sehr umständliche Toilette begonnen wird, die selten in weniger als zwei Stunden beendet ist. Wie man behaupten will sollen die beiden Kammerfrauen diesen Morgenstunden, die der Verschönerung ihrer jungen Herrin gewidmet sind, nicht gerade den Vorzug vor ihren anderen Tagesbeschäftigungen geben. Wilhelmine besitzt ein wahrhaft monumentales Bett, das fast ebenso breit wie lang ist und einen höchst pompösen „Himmel“ aufweist, unter dessen duftiger Spitze und Atlaswolken die jüngste Königin Europas nicht ganz trutzig schlummert. Die prächtigste und kostbarste Schlafeinrichtung aber ist die türkischen Sultans. Abdul Samid's Lager besteht aus Ebenholz, Gold und Seide, und zwischen all dem mädchenhaften Glanz, dem man sich der mächtigste Fürst des Morgenlandes selbst im Schlafe umgiebt, ruht er so sanft und süß wie ein Kind, das von den Engeln des Paradieses träumt.

Es giebt fast keinen Hazard- oder Fallschpieler, der nicht seinen furchtamen Ueberalben hätte. Graf Terzina, ein gefürchteter Parolbiager aller deutschen Bäder, trug stets ein Säckchen mit getrockneten Blüten des Herzkräutches mit sich herum. Die sollten Gewinn bringen. Der Baron von Zinedi, dem man sehr Mal unredliches Spiel nachgewiesen hat — in Baden-Baden und in Spa — trug während des Spiels stets die Stiefel gehängt an den Hüften. Es that das seiner Haut wehe, aber es brachte ihm die Chance der Taile. Der Viconte Nurban, den man wohl unter die routinirtesten Fallschpieler rechnen kann (man sah ihn einst ein Spiel Karten obnell-fache zerreihen, weil der Bediente, der sie brachte, dieselben heiß und dadurch fettig gemacht habe!), hatte immer eine tobe — Ratte in dem linken Schoß seines Modestrades. Er behauptete, dies allein bringe Glück im Spiel. Notabene, diese Ratte war förmlich einbalsamirt, und Viconte Nurban parfümirte sich stets mit penetrantem Esbouquet.

Der Beherrscher des chinesischen Reiches erhält nicht, wie die Souveraine Europas, eine Civilliste vom Staate, sondern die Einkünfte gewisser Steuern und der Tribut der nicht-chinesischen Völker bilden seine Baareinnahme. Nebenbei find einige chinesische Städte gegen Steuerabhängigkeit verpflichtet, ihm mit ihren Boden- und Kunstzeugnissen zu versorgen. So liefern einige Städte Mehl und Hülsenfrüchte, andere Reis, dann Thee, Fische, Schlagschiff und Geflügel, Seidenstoffe, Strohhitze, dann feidene Tischentücher, Affen (die noch vor 30 Jahren auf die kaiserliche Tafel kamen) u. s. w. Diese Sachen werden dann in Magazinen im kaiserlichen Palaste eingelagert, um theils für den Hof verwendet, theils an die Palastbeamten und Hofbedienten gegen Abzug von ihrem Lohne vertheilt zu werden. So bringt der Kaiser jährlich an 9000 feidene Tischentücher zusammen, von denen ein Theil für den Hof reservirt, der andere vertheilt wird. Zum Beginn des Winters hat im Palaste wieder eine große Vertheilung von Pelzen, Seidenjacken, Kappen, Tischentüchern etc. stattgefunden.

Professor (in der ländlichen Sommerfrische zu seinem kleinen Jungen): „Das Kalb ist kein in sich abgeschlossener Begriff, es wächst sich vielmehr mit den Jahren zum Ochsen aus.“